

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

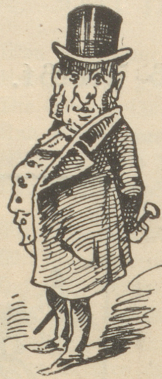
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschüttert
Die Nachricht von Herrn Bessaz.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hingehalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut',
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freut'.



Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralischsein per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekraften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einsiedeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erschien
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekraften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geils ganz entschlagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und dennoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In uniser Kirchensprache heißt Noß Gottes;
Der war das Uprozent von Pferdekraft,
Den stellt voran, dann fabriziert und schafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Diäper Bruoter!

Schick auch geläsen, was 4 ainen brächtigen Leidarthiggel unzer
Freind Maueim in ter guhden Brässe jingst veröffentlicht hot? Vette-
zug hot er ihn benampiet, gottverspricht: Der Bundt soll den Beitel ziegen
und denn söhderaalstigen Urinern und ihren Sonterbungspriedern ein haar
Merwillköflein son then Bundtebainkmpiten in di Hohientätsche schobben.
Weicht was ehr dermit pezwefen wott? Er zerknütticht damit zweu Phleugen
auf ainen Klapi. Erstüing kriegen die Urer Gäst wie Heu und zweutüing
nimmbtmen dem Bundt den überflüssigen Spägg, indem men ihm z'über laßt,

so thak er maager und schindlendünn wirdt und die sehderaaalen Ranthone
feist und das ferflizte 10tralisieren und köschpilige Milithörklen hot auf ein-
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit sainen Beutelzug
gemeint und das kommen inter lineas, zwittschet den Zeulen heraußlegere,
aper sagen duht eis nicht, thießer 1000z-Kunstler! Er machz nachert dem
Grunzsaß und principio Jesuitarum, der da haikt: Si fecisti, nega, otter
wie ain franzesischer Schneidter Ramenz Talleyrand, der gagt hot: La
barrole a été donnée a l'homme pour déguiser la pangsée, auff deitsch:
Di Schbraache ischt dem Möntsch gegäben, um Einem Meisjedref fir Küm-
mel anzupreußen. Und damitmanz nicht meraggd, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain ferstegtes Muheimli, gryllus domesticus, hält man
öbhen an ainem Bundtesfäißt otter am nächsten Schißenfäicht in Zigrizien
aine battiobische Rede und sagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aüernen Wirfel fallen,
sint wir verest, das Blut zu fergleßen piß auff ten lebichden Kammaichen-
knob! Dann brüht Alles pravissimo! und fergißt den Beutelzug. Noch
öbhis fir die Urner. „Tell“ haikt pefanntlich auch „Steuer“, so im Ranthon
Bärn. Da sollte die schwaizerische Kunstkommission dem Bildthauer Kifling
sagen, er solle den Tell anderist meueln, daß er den Gut nicht auf hat,
sondern in der rächten Hand alnen altmödischen Schaggoh austretend, der
wenigichenz ain Rääch hebt, daß Feder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferichtof hingewäffen kann. Ein guhder Raadt ist immer einen
Salpazzen wärth; womit ich ferspleibe
them tibi semper 3er

Stanislaus.

Ausichten.

Vater: „Und wie stellt si üse Hansli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e so, er het aber albeneinist Fugee im Chopi.“

Vater: „D das schadt nüß, er het nämlich im Sinn lehre d'Orgel
z'ichlo. —“

Charakteristisch.

Mädi: „Wo bist us ghy?“

Lisi: „Zum Scherrer, der Ruebelsi ist chrank.“

Mädi: „Mi seit jekt nümme „Scherrer“, das ist veraltet, sondere.
Herr Dokter oder Arzt.“

Lisi: „Veraltet oder nit veraltet, i säge ne Scherrer, denn die
Scherre eim öppe gnug, wenn me se nöthig het.“

Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fensterichbe
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly
Davidli ist o wegeme Stei en große Chünig worde und im Tell heißt es:
„Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“ Was kofit die Schybe
und chömit, i zahle e Flätsche.“

In der Wirkshausküche.

Gast: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i muß de use Zug!“

Köchin: „Us der Stell! b'Chaz het mer's erwünscht, du han is du
dem Cheib wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
sonst hilft es nichts.“

Briefkasten der Redaktion.

K. L. I. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweise
zu veranlassen“, wird man antworten müssen:
Ja. Und fragt man weiter: „Erscheint eine
der schon vorhandenen Melodien würdig,
als solche angenommen zu werden“, wird
ebenjo entschieden zu antworten sein: Nein.
Das „Ruffst du, mein Vaterland“ ist zu
süßlich, abgesehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ ist sogar für gute
Sängervereine schwer zu singen, so daß es
kaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entspräche mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalhymne
am besten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder sein köstliches Lied, auf das
es gewiß auch schon deshalb mit dem größ-
ten Widerstreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch so flotter Text seinen
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Also waagt den Wurf und schreibt
aus. Dichter und Komponisten haben wir in der Schweiz so viele, daß die

